

Stephan, Hans-Georg

**Zur Siedlungs- und Baugeschichte von Corvey - vornehmlich im frühen und hohen Mittelalter**

*Archaeologia historica*. 1995, vol. 20, iss. [1], pp. 447-467

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/140153>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

# Zur Siedlungs- und Baugeschichte von Corvey – vornehmlich im frühen und hohen Mittelalter

HANS-GEORG STEPHAN

Klöster waren im christlichen Abendland während des frühen und hohen Mittelalters nicht allein Zentren kirchlichen Lebens, sondern bildeten vielfach auch Mittelpunkte des Geschehens in Wirtschaft und Politik. In besonderem Maße gilt dies für die großen Reichsabteien der Karolingerzeit. Diese in der Mediävistik, Kunst- und Kirchengeschichte seit langem geläufige Erkenntnis hat sich in der archäologischen Denkmalpflege und Forschung bisher leider noch nicht dahingehend ausgewirkt, daß neben Hauptkirche und Klausur auch der weitere Klosterbezirk und gegebenenfalls zugehörige profane Siedlungsbereiche mit gleicher Sorgfalt archäologisch untersucht werden. Auch wenn einzuräumen ist, daß daraus eine Vervielfältigung der Aufgaben für die Archäologie resultiert, die nur mit erheblichen und langfristigen kontinuierlichen Anstrengungen zum Erfolg führen, ist damit ein für die Mediävistik zentrales Desiderat angesprochen, welches den Aufwand unbedingt lohnt. Neben den denkmalpflegerischen Tagesaufgaben muß auch eine zielgerichtete Forschung mit Einschluß von systematischen größeren Grabungen wieder zum Zuge kommen.



1. Ausschnitt aus der topographischen Karte 1:25 000 Blatt 4222 (Höxter, Ausgabe von 1892) mit Höxter, Schloß Corvey und dem Weserbogen bei Höxter (Areal der Stadtwüstung).

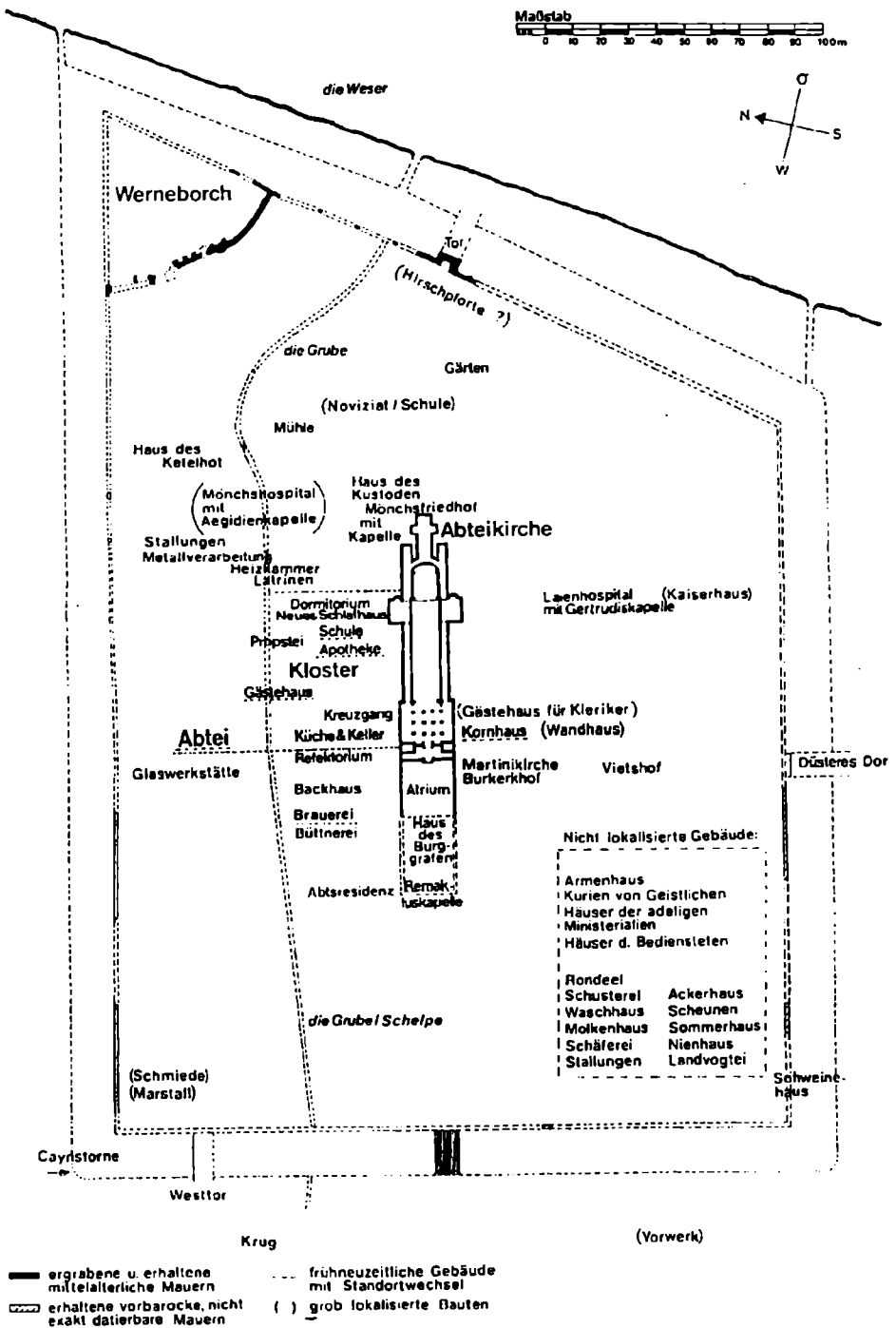
Corvey, das über lange Zeiträume hinweg bedeutendste Kloster im Norden Deutschlands, eine westfränkische Mustergründung aus dem Jahre 822 mit einer einzigartigen Stadtwüstung im Umfeld, darf insofern als besonders wichtiges und geeignetes Beispiel angesprochen werden. Die Reichsabtei Corvey bei Höxter an der Weser verdankt ihre Gründung und frühe Blüte dem Wunsch führender Kirchenmänner und Adliger der fränkisch-sächsischen Reichsaristokratie, ein Benediktinerkloster orientiert an der monastischen Reform in Sachsen zu gründen. Nach einer ungünstigen Platzwahl für die Erstgründung 814/815 wurde der neue Ort zeitgenössischen Quellen zufolge besonders sorgfältig ausgewählt und wird euphorisch als fruchtbare, wasserreiche Tallandschaft beschrieben. Der Realitätsgehalt dieser z.T. metaphorischen Beschreibungen konnte inzwischen für das frühe Mittelalter archäologisch, bodenkundlich und botanisch auf seinen Realitätsgehalt hin überprüft werden. Für die Anlage wurde der Besitz eines Adligen aus der Führungsschicht des karolingischen Reichsadels von Kaiser Ludwig dem Frommen (zurück- ?) erworben, die villa regia huxori (fig.1–3).

In der Folgezeit entwickelte sich dort das in vielerlei Hinsicht elitäre Männerkloster des sächsischen Stammesadels mit langanhaltenden, bewußt gepflegten westfränkischen Traditionen. Bedeutsam waren weiterhin die engen Bezüge zum Erzbistum Bremen während des 9. Jhs. mit einer führenden Rolle in der frühen nordischen Mission (St. Ansgar), sowie, weniger gut belegt, in ottonischer Zeit, nach Böhmen. Für letztere legten der Kult des Klosterheiligen St. Vitus auf der Prager Burg zur Zeit Herzog Wenzels († 935), und die kirchenslawische Version der Vita sancti Viti, schließlich der aus Corvey hervorgegangene dritte Prager Bischof Thiadag Zeugnis ab, vielleicht auch die Zuordnung Böhmens zur Mainzer, nicht zur Magdeburger Kirchenprovinz.

Corvey lag am Weserübergang der damals wichtigsten Ost-West-Achse Mitteleuropas, des Hellweges, der hier eine Nord-Süd-Straße (Mainz/Frankfurt – Bremen) kreuzte, hinzu kam die schiffbare Weser als Wasserweg, also war eine günstige Verkehrslage gegeben. Die wirtschaftlichen Bedürfnisse konnte Corvey durch den Aufbau einer großen Grundherrschaft weitgehend abdecken, die bereits um 900 schätzungsweise mehrere tausend Hufen sowie zahlreiche Kirchen und Zehntrechte in dem weiten Raum zwischen Nordseeküste, Elbe, Rhein, Mosel, Lahn und unterer Werra umfaßte. In diesem Kontext ist auch das kaiserliche Münzprivileg von 833 von Belang, in dem es ausdrücklich heißt, die Gegend entbehre eines Handelsplatzes. Im Übrigen aber, und dies ist charakteristisch für fast alle Klöster, erfahren wir aus den Annalen Politisches und Religiöses, einige Kirchenweihen, aus Traditionen und Polyptichen vieles über die Grundherrschaft, aber die Struktur und Entwicklung der Klosterbauten und des Umfeldes bleiben fast ganz im Dunklen. Hier nun setzt die Forschungsaufgabe der Archäologie ein.

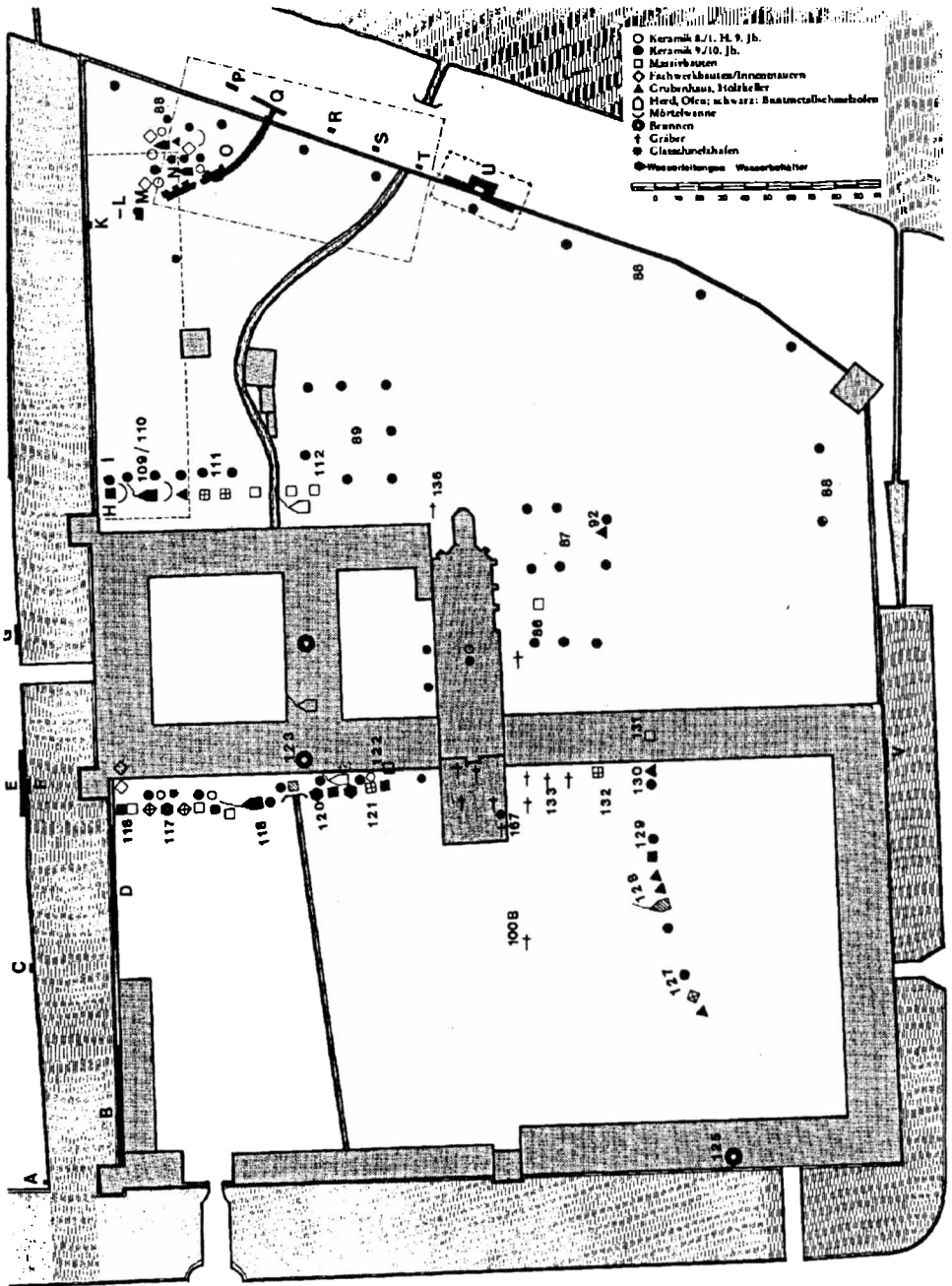
Die Corveyer Abteikirche wurde zuletzt unter Leitung von Uwe Lobbedey intensiv erforscht, aber noch nicht ausführlich bauarchäologisch diskutiert und publiziert. Der relativ bescheiden dimensionierte, aber kostbar ausgestattete Gründungsbau war eine steinerne Basilika, die in der Mitte des 9. Jhs. großzügig nach Osten erweitert wurde (fig. 2). 873–885 fügte man das in großen Teilen noch erhaltene monumentale Westwerk hinzu, wenig später ein überdachtes Atrium, womit weit über 100 m Gesamtlänge für diesen im sakralen aber auch topographischen Sinne zentralen Baukomplex erreicht wurde (fig. 2).

Nach den neueren archäologischen Forschungen kann der Verlauf der Immunitätsmauer im Osten und Norden partienweise festgelegt, aber noch nicht hinreichend genau datiert werden. Jedoch reichen die Anhaltspunkte zur annähernden Eingrenzung des karolingischen Klosterbezirks aus, der offenbar (ohne den Park) mit dem der Barockzeit weitgehend übereinstimmt (fig.1–3,6). Somit ist eine Gesamtfläche von ca. 7 ha rekonstruierbar, in deren Zentrum die Abteikirche lag. Dieser Umfang entspricht den besonders großen fränkischen Burgen und Dombezirken. Darin und in der ansatzweise zu erahnenden wohl durchdachten Gesamtanlage spiegelt sich der hohe Anspruch und die auf der Höhe der Zeit stehende Konzeption des Gründerabtes Adalhard von Corbie, des Verfassers der dortigen



2a. Synoptischer Rekonstruktionsversuch zur räumlichen Verteilung der wichtigsten bekannten Bauten und der Funktionsbereiche im ehemaligen Corveyer Klosterbezirk von der Karolingerzeit bis zur Renaissance.





2b. Plan des ehemaligen Corveyer Klosterbezirks (Barockbauten und Abteikirche gerastert) mit Eintragung der frühmittelalterlichen Funde und Befunde (ohne die Abteikirche). Fundstellen nach Stephan 1996. Leere Signaturen: Keramik 8./erste Hälfte 9. Jh., Gefüllte Signaturen 9./10. Jh., Signaturen mit Kreuz in der Innenfläche: frühes bis hohes Mittelalter; Signaturen mit schraffierter Innenfläche 10.–12. Jh.

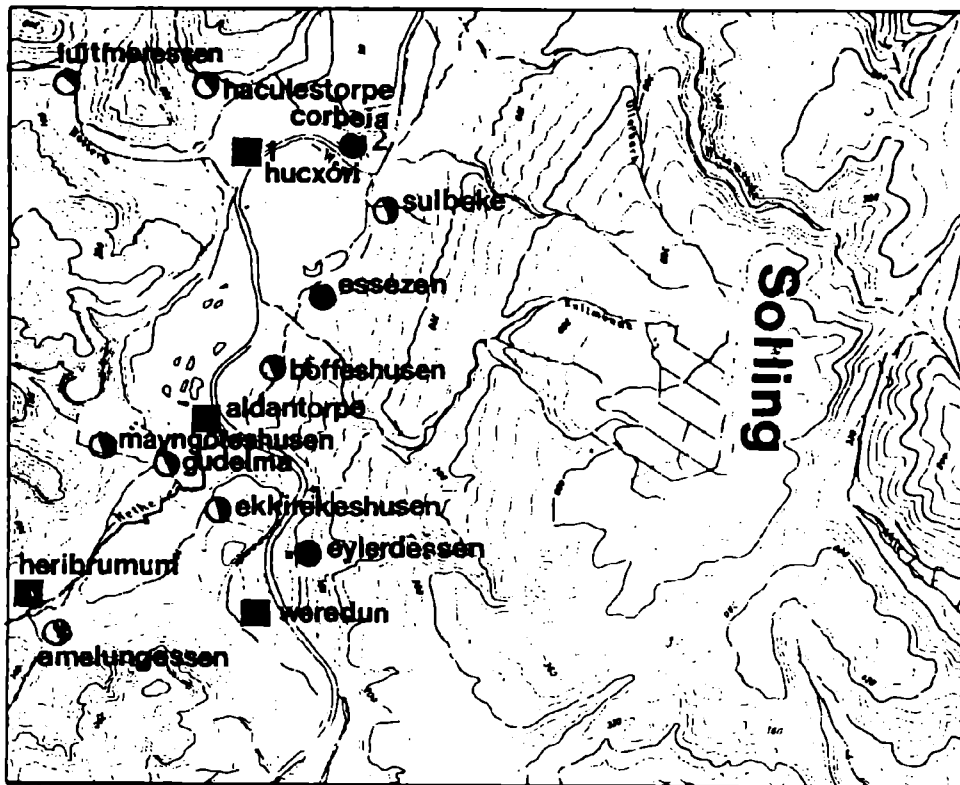
Statuten für das Wirtschaftsleben (822), wobei die ungewöhnliche Namensübertragung „Corbeia nova“ m. E. programmatisch aufzufassen ist. Letzteres wird allerdings in voller Klarheit erst nach weiteren Grabungen im Klosterbezirk erkennbar sein, auch mögliche Gemeinsamkeiten mit der Disposition der Gesamtanlage und bestimmter Einzelbauten im Plan von St. Gallen.

Wie in wärmeren Klimaten angemessen (und in Corbie realisiert) lag die Klausur im Norden, vorgelagert waren Wirtschaftsgebäude wie Back- und Brauhaus (fig. 2, 3). Eine Warmluftheizung wohl des frühen Mittelalters beheizte den Ostrakt der Klausur. In der Nähe ist die Kloake zu suchen und zwar an einem künstlichen Wasserlauf, der ebenfalls ins 9. Jh. datiert werden kann und mit ca. 5 km Länge eine beachtliche wasserbauliche Leistung darstellt. Die Abteikirche war von einem „Friedhofskranz“ umgeben, zu dem im Südwesten die Martinikirche gehörte. Archäologisch ist für den Nordosten des Klosterbezirks Werkstättenbereich und Schiffslände greifbar. Dort wurde für die Großbaustellen der Frühzeit Baumaterial angelandet und aufgearbeitet (Steine, Mörtel, wahrscheinlich Holz aus dem nahegelegenen Solling), wozu auch die Verarbeitung von Eisen, Buntmetall, Silber und Glas gehörte. An dieser Stelle entstand nach einer langen Zeit der Grünlandnutzung schließlich im 13. Jh. die Werneburg der Äbte, die bis ins 16. Jh. bestand.

Neben funktional oder zumindest zeitlich ansprechbaren archäologischen Befunden gibt es im Klosterbezirk vor allem von Baubeobachtungen her solche, die sich derzeit einer näheren Deutung entziehen. Da systematische Grabungen noch weitgehend fehlen, muß die Mehrzahl der Gebäudekomplexe und Funktionsbereiche aus Schriftquellen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit erschlossen werden (fig.2,3). Dazu gehören solche, die zweifelsfrei ins frühe bis hohe Mittelalter zurückreichen, wie Königshaus und Hospitaler mit Kapellen, die z. T. annähernd im Südosten der Gesamtanlage lokalisiert werden können. Ähnliches gilt für die der Klausur im Westen vorgelagerte Abtsresidenz. Allerdings ist aus vielerlei Ursachen und trotz aller zeitweise konservativen Züge der benediktinischen Reichsabtei karolingisch-westfränkischer Prägung doch auch mit gravierenden Veränderungen zu rechnen (z. B. im Nordosten dokumentiert in der Abfolge: Adels Hof ? – Werkstätten + Schiffslände – Grünland – Abtsburg – Garten).

Einigermaßen konstant war allem Anschein nach die Grunddisposition der Gesamtanlage mit ihrer funktionalen Gliederung: Abteikirche, Friedhöfe und Klausur im Zentrum, im südlich anschließenden Areal Hospital und Gastbauten (am Tor zum Weserübergang), unmittelbar östlich und wahrscheinlich westlich der Klausur zugeordnete wichtige Wirtschaftsbauten, Krankenhaus und Noviziat, vor dem Zugang zum engsten Klosterbezirk die Abtswohnung, am Nordrand Metallverarbeitung, im Süden Viehhaltung – und vieles anderes mehr, was sich nur ansatzweise oder im Analogieschluß erahnen läßt. Die Verteilung der Bauten und Funktionsflächen war somit alles andere als beliebig, sondern in hohem Maße funktionsgerecht geplant und aufeinander abgestimmt. Die Intensität der Nutzung dürfte im frühen und hohen Mittelalter Höhepunkte erreicht haben und zwar sowohl wegen der damals mutmaßlich relativ hohen Zahl der Bewohner als auch aufgrund des Zustroms von Außen her. Der Klosterbezirk muß zahlreiche stattliche Steinbauten, daneben aber auch landesübliche Holz- und Fachwerkbauten aufgewiesen haben, deren räumliche Verteilung sehr stark von der heute erhaltenen schematischen Anlage der Barockzeit abweicht. Gerade darin liegt (abgesehen von Kirche und Klausur) eine große Chance für künftige gezielte Ausgrabungen und Forschungen.

Im späten Mittelalter geriet die Abtei wirtschaftlich in nachhaltige wirtschaftliche, politische und monastische Krisen. Damals werden zahlreiche Gebäude verfallen sein, die Nutzungsintensität verringerte sich drastisch. Konsolidierung und Wiederaufbau setzten im 16. Jh. ein, wurden jedoch im Dreißigjährigen Krieg unterbrochen. Die Nachblüte der gefürsteten freien Reichsabtei Corvey im 18. Jh. war im regionalen Rahmen beachtlich, bleibt jedoch im überregionalen Vergleich bescheiden zieht man z. B. süddeutsche oder böhmische Klöster heran.



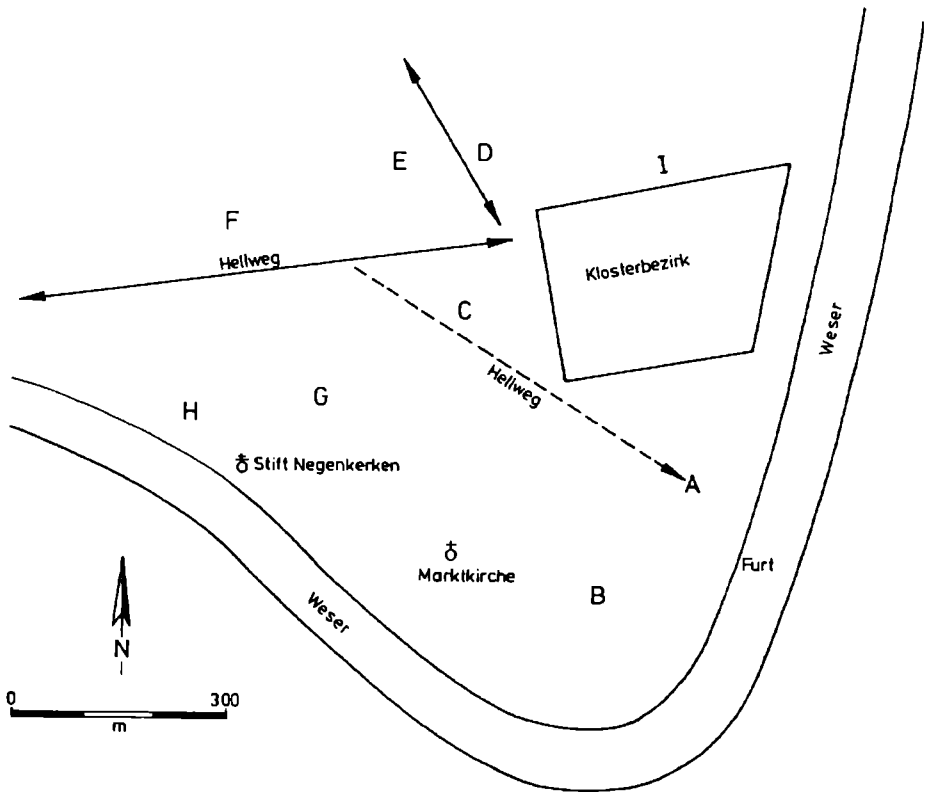
Die sächsische Besiedlung des südlichen Weser-  
tales.

M. 1:100 000.

- die mutmaßlich ältesten Siedlungszellen mit Funden von Kumpferkeramik und altem Ortsnamen.
- Siedlungen mit Funden von Kumpferkeramik.
- ◐ Siedlungen mit Ortsnamen aus vorkarolingischer Zeit, jedoch ohne Funde von Kumpferkeramik.

3. Rekonstruktionsversuch zur Siedlungslandschaft im Raum Corvey-Höxter vom 8.–10. Jh.

Das Aufblühen der Abtei in der Karolingerzeit wirkte sich, wie langjährige archäologische Untersuchungen manifestieren, nachhaltig auf die Entwicklung bestehender und die Entstehung neuer präurbaner Siedlungsbereiche im Umfeld aus, aber kaum auf das schon weitgehend konsolidierte und von der Klostergründung nur sekundär (durch Güterübertragung usw.) tangierte ländliche Siedlungsnetz (fig. 3). Zwar sprechen die neuesten Funde im Norden des Klosterbezirks m. E. dafür, daß dort bereits vor 822 eine Siedlung vorhanden war, bei der es sich am ehesten um den Adels- oder Königshof huxori handeln könnte, der dann knapp 2 km westlich des Dorfes gleichen Namens gelegen hätte. Die geschützte und abgesetzte Lage sowie die verhältnismäßig geringe Größe des bisher in



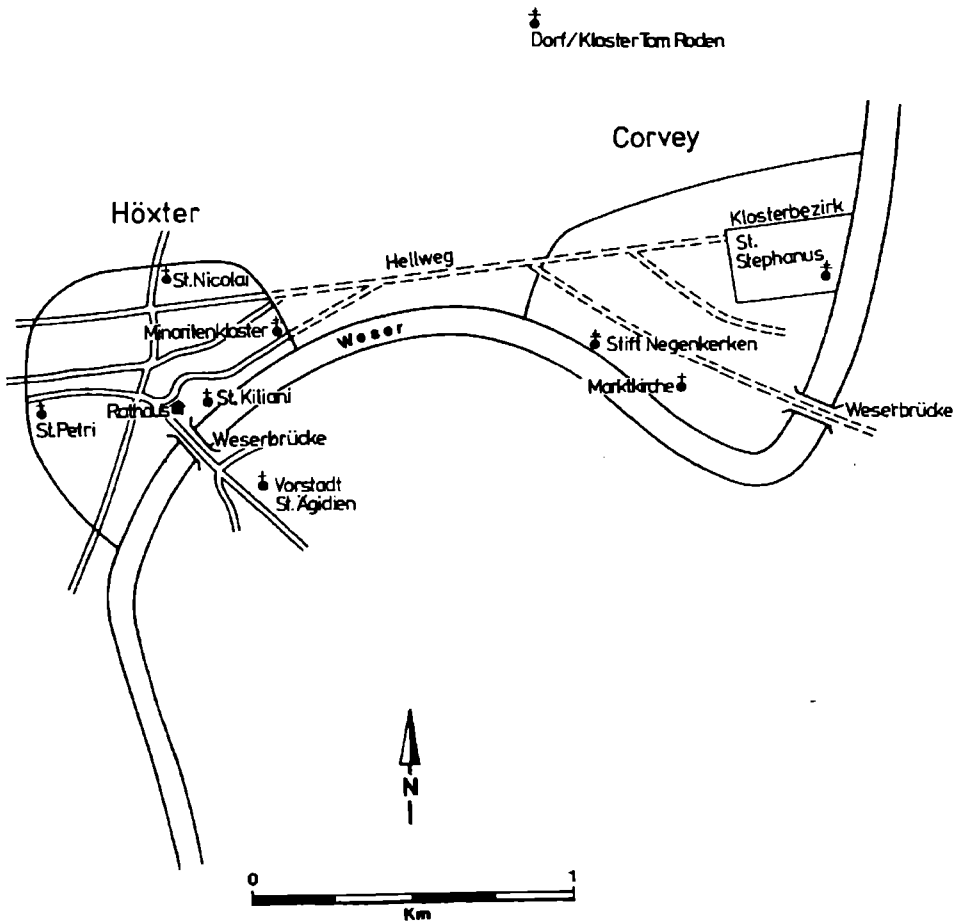
#### 4. Schematisierter Überblick zur Entwicklung der Siedlungsstruktur von Corvey ca. 800–1150.

Profane Siedlungsbereiche: A 9.–14. Jh.; B vereinzelt um 1100; flächig besiedelt 1150–1265, Restbesiedlung im Spätmittelalter; C vereinzelt 10./11. Jh., flächig besiedelt ca. 1100–1200, Restbesiedlung 13. Jh.; D vereinzelt 9.–11. Jh., flächig besiedelt ca. 1100–1200, Restbesiedlung 13. Jh.; E vereinzelt ab 9. Jh., flächig besiedelt ca. 1100–1200, Restbesiedlung 13./14. Jh.; F 9.–12. Jh., Restbesiedlung 13. Jh.; G Besiedlungsschwerpunkt 12./13. Jh., ältere Phase unklar; H Besiedlungsschwerpunkt 12./13. Jh., Vorbesiedlung ab 9. Jh. wahrscheinlich; I Besiedlungsschwerpunkt 12. Jh., Ablauf noch ungeklärt.

Corvey gesicherten ältesten Siedlungsareals (ca. 150 mal 100 m; fig. 2b) sind Indizien für diese Interpretation.

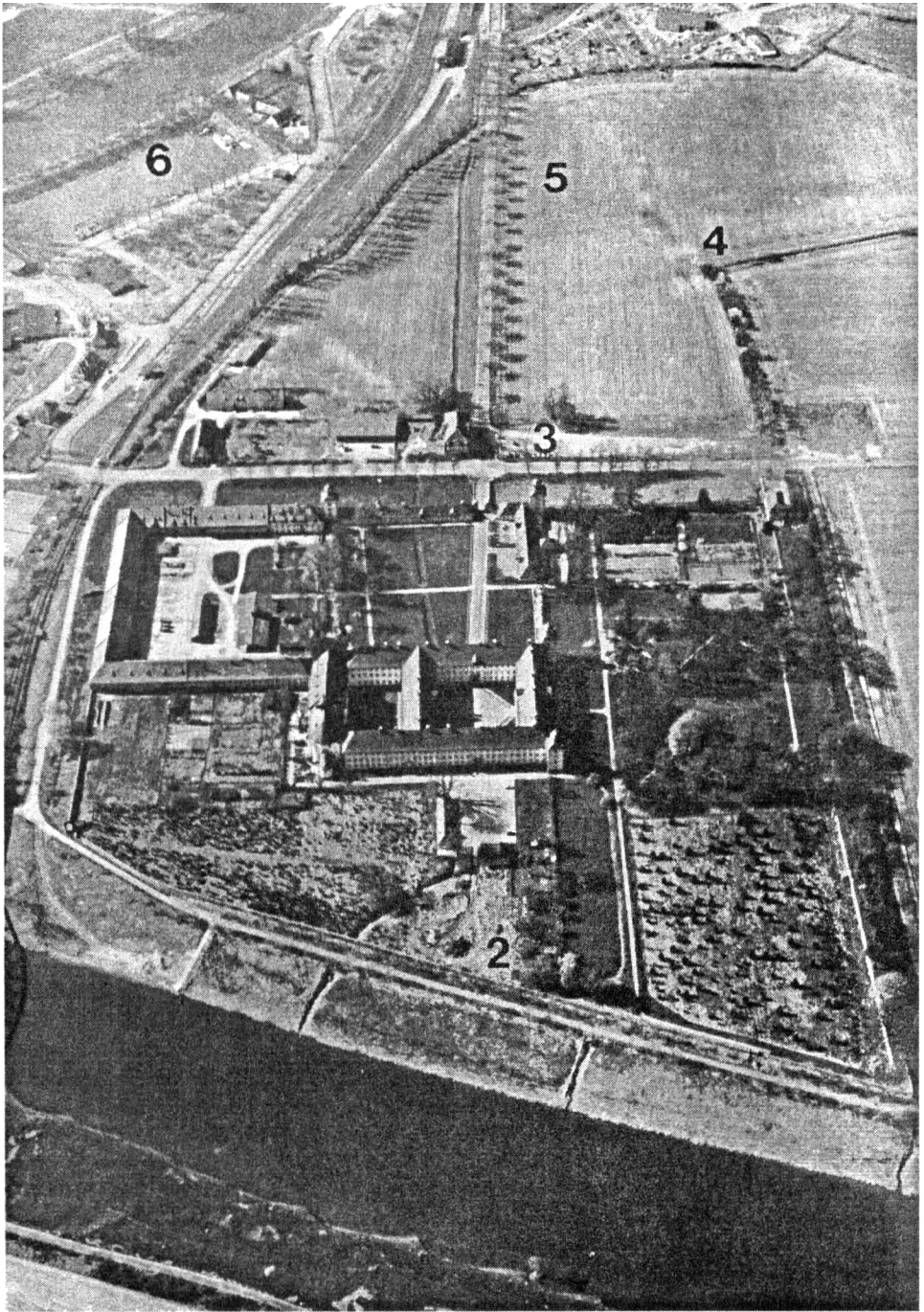
Neben diesem eng begrenzten Fundbereich mit Kümphen und Standbodenkeramik in frühgeschichtlicher Tradition bilden frühe Kugeltöpfe der Karolingerzeit allenthalben in Corvey die ältesten keramischen Hinterlassenschaften des Mittelalters (fig. 2e, 4). Seit dem 9./10. Jh. besiedelt war unmittelbar außerhalb des Klosterbezirks ein Geländestreifen von etwa 200 m Länge zwischen dem mutmaßlichen Südtor des Klosters und dem Weserübergang längs der Zufahrt und zudem am wahrscheinlich besten Schiffsanleger im Corvey Weserbogen (fig. 4). Von der topographischen Lage her ist z. B. an Gasthäuser, Haus des Fährmannes (eine Fähre beim Kloster ist 836 erwähnt), Häuser von Fischern und Schiffern, und nach Funden an metallverarbeitendes Handwerk zu denken. Befundbedingt unklar ist derzeit, ob nördlich des Klosters vor 1100 eine Besiedlung vorhanden war, da dort Bodenaufschlüsse weitgehend fehlen. Unmittelbar westlich, vor dem Haupttor, sind bislang nur geringe Ansatzpunkte für eine Besiedlung des 9./10. Jhs. greifbar, die offenbar nur wenige einzelne Häuser/Höfe oder kleine Gehöftgruppen umfaßte.

Erst etwa 300 m vor dem Westtor lag eine größere wohl nord-süd-orientierte Bebauung, für die prospektorisch Metallverarbeitung nachweisbar ist (neben Eisen auch Buntmetall; fig. 4 F). Es ist möglich, da diese in Zusammenhang steht mit einem vom Hellweg nach Süden abzweigenden Weg zum Stift nova ecclesia, dessen Weihe 863 belegt ist (fig.



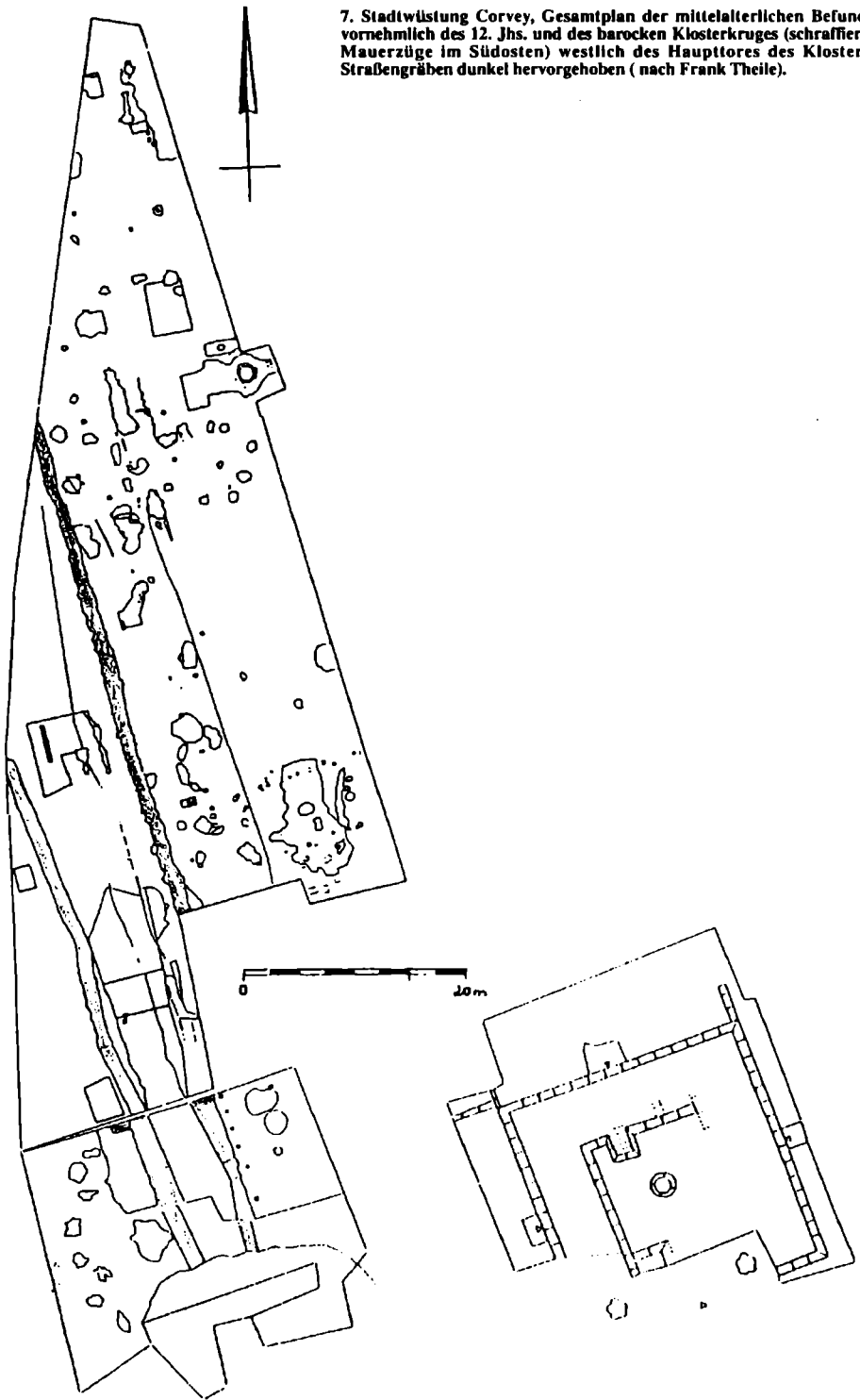
5. Rekonstruktionsskizze zur Lage und Siedlungstopographie der Städte Höxter und Corvey um 1200–1265.

4). Nach Funden von Grabplatten mit altsächsischen Frauennamen des 10./11. Jh. und der 867 erfolgten Translation einer Heiligen aus Westfranken, bestand dort, etwa 500 m südwestlich der Corveyer Immunität, ursprünglich ein Damenstift oder Benediktinerinnenkloster, das um 1100 in ein Kollegiatstift umgewandelt wurde. Der Stiftsbezirk von **Negenbaerken** wurde durch Weserhochfluten und Hafenanbau weitgehend zerstört, unerwartet konnte jüngst nachgewiesen werden, daß der Kernbereich mit Kirche und Klausur doch noch in einem größeren Ausschnitt erhalten ist. Der nach älteren Berichten sehr große und dicht belegte Friedhof wurde wahrscheinlich als vornehmste Begräbnisstätte nicht allein des Klerus, sondern auch der präurbanen Siedlung genutzt. Anhaltspunkte für eine große laikale Siedlung fehlen dort jedoch bisher für die Zeit vor dem 11. Jh. (fig. 4 H). Sie könnten allenfalls randlich durch Weserhochwasser im unmittelbaren Ufersaum zerstört sein bzw. in einem begrenzten Areal westlich des Stiftes liegen, das für Prospektionen schwer zugänglich ist. Bestimmend blieb jedoch die Funktion als geistliche Einrichtung, profane Siedlungsnutzung erscheint demgegenüber nur marginal. Dies erscheint methodisch wichtig, denn nur allzu oft, so auch im vorliegenden Falle, wird von der historischen Forschung von derartigen Stiftsgründungen auf die wirtschaftliche Entwicklung angeblich zugehöriger laikaler Siedlungsbereiche geschlossen.



6. Blick von Osten auf Corvey mit dem Barockschloß. 1 Abteikirche, 2 Grabensareal mit karolingischen Werkstattbereichen, 3 Grabensareal mit Straße des 12. Jhs. und barockem Klosterkrug, 4 Lage der Nordflanke der Befestigung der Stadt im 12.-13. Jh. 5 Siedlungsbereich des 9.-12. Jhs. mit Metallverarbeitung, 6 Lage des ehem. Stiftes Negenkerken.

7. Stadtwüstung Corvey, Gesamtplan der mittelalterlichen Befunde vornehmlich des 12. Jhs. und des barocken Klosterkruges (schraffierte Mauerzüge im Südosten) westlich des Haupttores des Klosters. Straßengräben dunkel hervorgehoben (nach Frank Theile).





**8. Blick auf einen Teilabschnitt der Nord-Süd-Straße des 12. Jhs. vor dem Westtor des Klosterbezirks. Sichtbar der verengte Bereich im Süden mit unregelmäßigen Pflasterlagen und begleitenden Straßengraben.**



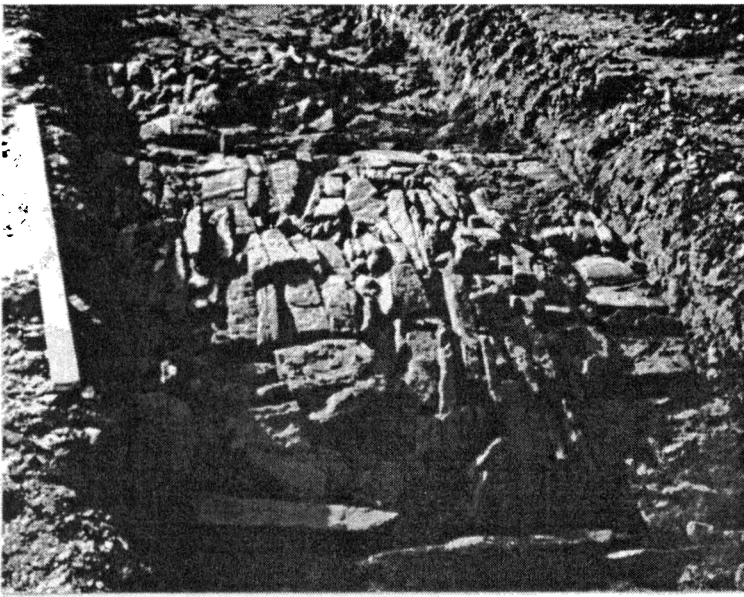
Detaillierte Aussagen über das unmittelbare Umfeld Corveys im 9./10. Jh. sind mangels systematischer archäologischer Ausgrabungen in den prospektorisch erkannten Siedlungsbereichen noch nicht möglich. Evident bleibt, daß die Gründung der Abtei starke Impulse auf das Wirtschaftsleben und das Siedlungsgeschehen zeitigte. Der auch in architektonischer Hinsicht herausragende Bereich innerhalb der Siedlungsagglomeration des früheren Mittelalters war der weitläufige Klosterbezirk. Mutmaßlich beherbergte er neben Mönchen, Pilgern und Gästen auch zahlreiche Hilfskräfte. Demgegenüber blieben die Ansätze der vor dem Immunitätsbereich gelegenen profanen Besiedlung doch relativ bescheiden.

Hingegen bildete sich weiter westlich, in und im unmittelbarem Umfeld der älteren dörflichen Siedlung huxori (im Bereich der heutigen Altstadt von Höxter) eine mehrkernige Siedlungsagglomeration von ungewöhnlicher Größe heraus. Da die Abtei durch königliche Schenkung auch dort nahezu alleiniger Grundherr war, liegt die Annahme nahe, daß man bereits mit der Platzwahl 822 ganz bewußt eine deutliche Distanz zwischen dem rein wirtschaftlichen und dem Klosterleben trotz aller Förderung und Verknüpfung als angemessen betrachtete.

Es ist möglich, daß die innere Dynamik der Siedlungsprozesse im 9./10. Jh. in Corvey und Höxter bedingt durch die schwere feinchronologische Datierbarkeit der Funde und Befunde bisher nicht hinreichend differenziert erkennbar ist. Evident ist jedoch in jedem Falle, daß die Grundzüge bereits in karolingischer Zeit angelegt waren. In ottonischer und frühsalischer Zeit änderten sich die Grundstrukturen kaum. Allenfalls mag es stellenweise zu einer Verdichtung und kleineren Ausweitungen der Besiedlung gekommen sein. Auch für den Klosterbezirk sind keine Großbauvorhaben belegt. Mutmaßlich begnügte man sich weitgehend mit Erhaltungsmaßnahmen und hatte sich in dem großzügigen Rahmen der ersten großen Blütezeit unter den Karolingern gut eingerichtet.

Erst für das spätere 11. bis frühe 12. Jh. ist archäologisch eine erneute und vom Umfang her offenbar recht vehemente Ausbauphase der profanen Siedlungen unmittelbar vor den Klostertoren zu konstatieren. In diesem Zeitraum wurde ein etwa 15–20 Hektar großes Areal westlich (und nördlich?) des Klosterbezirks längs der beiden Corveyer Hellwegarme bis hin zum Stift Negenkerken im Südwesten und zum Weserübergang im Südosten baulich erschlossen (fig. 4, A, C, D, I, G, H). Über die Siedlungsstruktur lassen sich anhand von Grabungen an einer Nord-Süd-Staße Aussagen treffen, deren Verallgemeinerbarkeit jedoch durch weitere Sondierungen erhärtet werden müßte. Diese auf ca. 60 m Länge freigelegte Wegführung stellt wahrscheinlich die nach Norden, zur ebenfalls um 1100 angelegten Siedlung tom Roden, und weiter an das Fernwegenetz angeschlossene Hauptachse dar (fig. 4–8). Die durch lange Benutzung und neuzeitliche Beackerung leider stark gestörte Straße zeichnete sich anhand einer in Resten erhaltenen besteinten bzw. geschotterten Fahrbahndecke und vor allem der randlich begleitenden Gräben im Befund aus. Sie war im Norden ca. 14 m breit, im Süden verengte sie sich, mutmaßlich zu einer Brücke und der Einmündung in den auf das Westtor des Klosterbezirks führenden Hellwegarm hin auf etwa 6,6 m. Die dort recht gut erhaltene Pflasterung war ca. 3,5 m breit. Allem Anschein nach verbreiterte sich die Fahrbahnbefestigung nach Norden hin, jedoch ist dort der Erhaltungszustand für gesicherte Aussagen zu mangelhaft. Diese um 1100 befestigte, nach Fahrspuren im Trassenverlauf gewiß ältere Straße stellt in Mitteleuropa ein recht frühes Beispiel für großzügige mittelalterliche Straßenanlagen dar.

Bedauerlicherweise waren die mit konventionellen archäologischen Methoden in Rettungsgrabungssituation erkennbaren Befunde zur Besiedlung dürftig bzw. schwer interpretierbar (fig. 7). Die klarsten Befunde stellen zwei steinerne Brunnen, ein Grubenhaus und zwei Pflasterungen dar. Es ist zu hoffen, da die detaillierte Auswertung unter Einschluss der Fundverteilung, der Platzierung der Gruben usw. doch noch nähere Aufschlüsse zur Lage der Häuser und zur Parzellierung erbringt. Die bisher vorliegenden Anhaltspunkte sprechen für eine zwar relativ dichte, aber doch wohl gehöftartige Struktur mit gro räumli-



9. Blick auf die mittlere Fahrbahn des Hellweges/Bruggstrate in der Nähe des ehemaligen Weserüberganges und 250 m weiter westlich, nördlich der Marktkirche.  
Fahrbahndecke der Zeit um 1200 aus hochkant verlegten Buntsandsteinplatten, darunter teilweise sichtbar die unregelmäßige Pflasterung des 12. Jhs., Straßendecke z.T. ausgebrochen.



10. Blick auf den Zentralbereich der Stadtwüstung Corvey im Weserbogen südlich des Klosters. A Früh- bis hochmittelalterliche Trassenführung des Hellweges auf die Weserfurt, B Trassenführung der Bruggestrate des 12./13. Jhs., C Chor der Marktkirche (Luftbild Otto Braasch).

gen Grundstücken und ohne geschlossene straßenseitige Häuserfronten. Da die Erhaltungsbedingungen für Pfostenspuren infolge geringer Bodenerosion gut sind, letztere also weitgehend fehlen ist mit Holzbauten in Schwellenkonstruktion zu rechnen. Auch Steinbauten hätten sich nachweisen lassen müssen, wären sie vorhanden gewesen. Demnach liegt eine Übergangsphase zwischen der älteren Pfosten- und Grubenhaus-Bauweise und der in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. sich durchsetzenden Massivbauweise mit Unterkellerung vor, die chronologisch und sozial bedingt sein dürfte. Zumindest für die Grundstücke am Vorplatz des Westtores ließen sich gewerbliche Tätigkeiten nachweisen, die dort verkehrsgünstig angesiedelt waren: Metall- (vornehmlich Eisen-, etwas Buntmetall-) und Knochenverarbeitung.

Die Entstehung bzw. erhebliche Verdichtung und Neustrukturierung dieses Siedlungsbereiches westlich (und nördlich) des Klosterbezirkes fällt in die Zeit des einsetzenden jüngsten hochmittelalterlichen Landesausbaus in der Region, der vereinzelt noch mit Siedlungsgründungen einhergeht, so im nahegelegenen tom Roden, wo um 1100 eine kleine dörfliche Siedlung entstand und ca. 1140/50 die Anlage einer Benediktinerpropstei erfolgte (fig. 5). Bevölkerungszunahme und Erweiterung der agrarischen Nutzflächen sind jedoch keine hinreichende Erklärung für diese zweite wichtige Ausbauphase der präurbanen, un- zweifelhaft auf Handel und Gewerbe ausgerichteten Siedlung vor den Klöstertoren.

Die seit etwa 1050 deutlich zunehmende Emissionstätigkeit der Corveyer Münze wird auf einen wirtschaftlichen Aufschwung hinweisen, der wohl noch etwas früher anzusetzen ist und keineswegs mit einer Blüte des Klosterlebens zusammenfällt. Im Gegenteil mußte Corvey besonders in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. wirtschaftliche Einbußen und politische Unruhezeiten hinnehmen. Plausibler erscheint insofern für den erneuten erheblichen Siedlungsausbau ein Zusammenhang mit der ab etwa 1080/90 einsetzenden monastischen Neublüte Corveys als Zentrum der Hirsauer Reform in Norddeutschland, die in einer auch breite laikale Bevölkerungsschichten erfassenden Bewegung neuer Frömmigkeit durchaus wirtschaftliche Impulse vermittelt haben könnte. Zu einer wirtschaftlichen Konsolidierung der Reichsabtei mag auch die Regierung des Sachsenkaisers Lothar (1125–1134) beigetragen haben.

Im lokalen Rahmen ist in diesem Zusammenhang die erste Erwähnung der höxteraner Weserbrücke im Jahre 1115 und die Regelung der Abgaben der davor gelegenen Verkaufsstände von Metzgern und Bäckern von Bedeutung, wobei neue archäologische Befunde und Funde einen Eindruck vom Ausbau des Rathausmarktes vermitteln, der in dieser Form ebenso wie die Flußbrücke mutmaßlich einige Jahrzehnte vor oder spätestens kurz nach nach 1100 entstand. Im weiteren Umfeld wären z. B. Horhusen, Marsberg/Minden, Goslar, Braunschweig und vielleicht auch Hannover zu nennen, wo für diese Zeit ebenfalls mit einem Ausbau bzw. der Entstehung präurbaner Siedlungsbereiche zu rechnen ist oder bereits der Nachweis vorliegt.

Die eigentliche Städtegründungswelle mit befestigten Märkten und rechtlich voll entwickelten Städten setzte in Norddeutschland jedoch erst in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. ein, vor allem gegen 1200. In eben diesem Zeitraum erhielt Corvey eine 55 ha umfassende Gesamtbefestigung, die nahezu alle vorhandenen Siedlungsbereiche einschloß und den Klosterbezirk zu einer inneren Immunität werden ließ (fig. 5, 6). Dabei wurden einzelne Grundstücke im Norden und vielleicht auch im Westen aufgelassen (fig. 4).

Nach der Auswertung der Keramikfunde recht bald nach und z. T. möglicherweise bereits während des wahrscheinlich im späteren 12. Jh. erfolgten Wallbaues verödete der Norden der Stadt weitgehend.

Diese für eine relativ große eben erst neu strukturierte Stadt ungewöhnliche Tatsache bedarf einer besonderen Erklärung. Sie dürfte anzeigen, daß die Konkurrenz der kurz vor 1152 in einem Umfang von 42 ha befestigten Stadt Höxter und nicht zuletzt auch von anderen neu gegründeten Städten in der Region bereits damals drückend war. Die in immer stärkerem Maße wirtschaftlich und politisch krisengeschüttelte Reichsabtei Corvey,



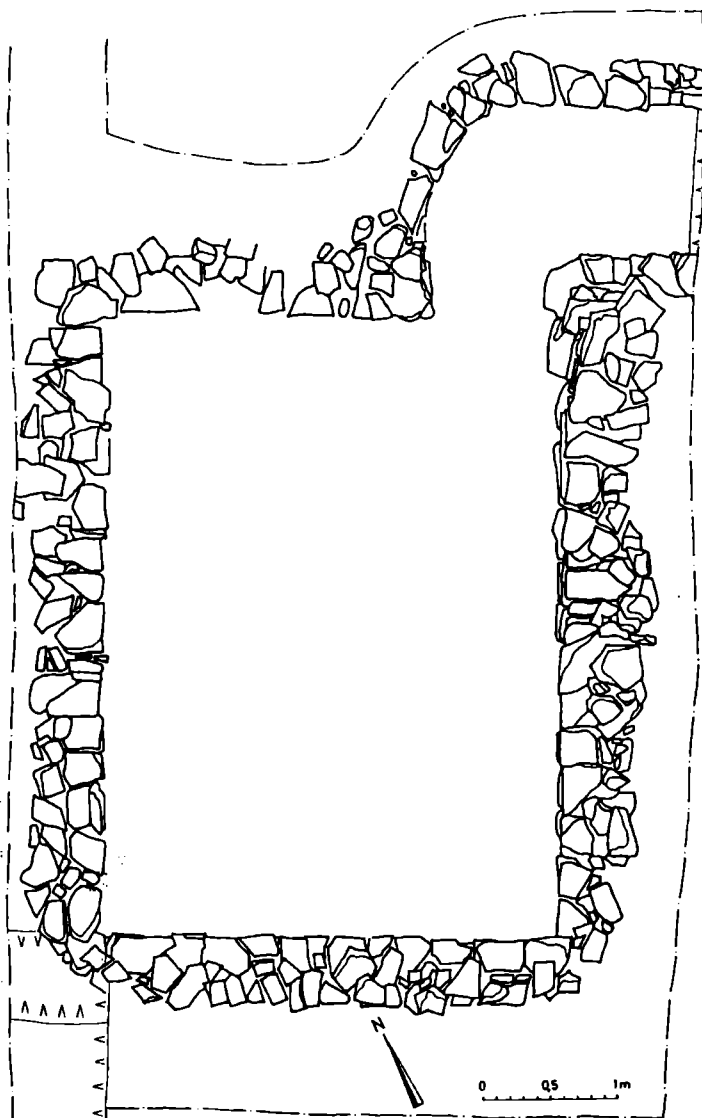
11. Blick auf die Fundamentmauer eines Steinwerkes der Zeit um 1200 nördlich der Marktkirche.

an welche eine mutmaßlich allzu enge Bindung bestand, konnte diese Standortprobleme offenbar ebensowenig ausgleichen wie die auf Handel und Gewerbe basierenden Aktivitäten der Einwohner. Dies manifestieren die Ereignisse der Folgezeit.

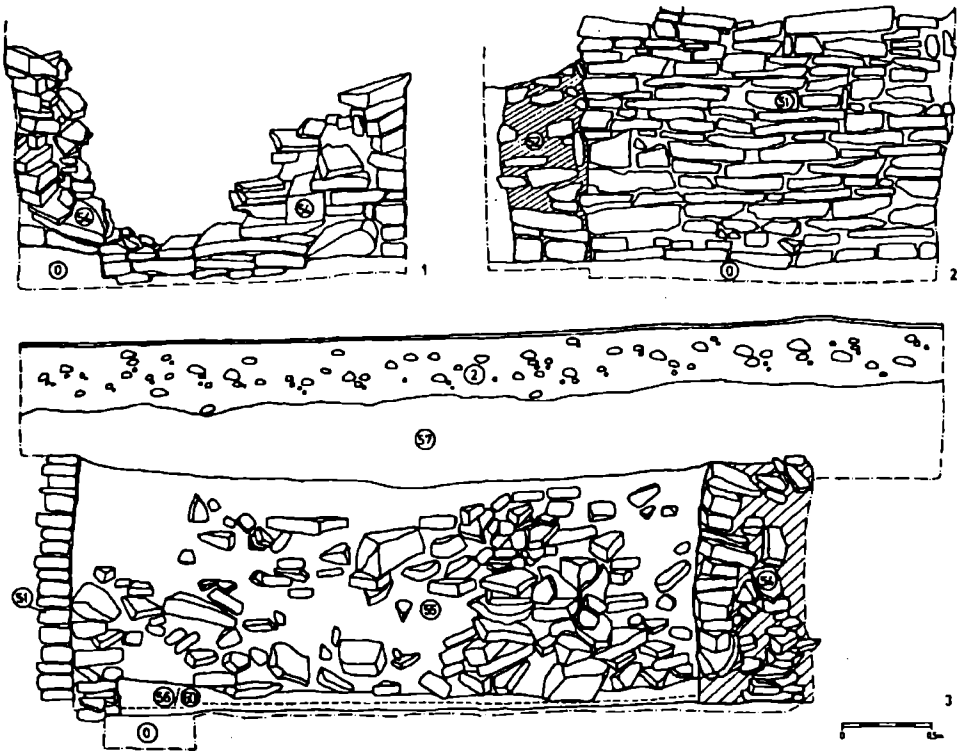
Dennoch kann gewiß nicht von einer Fehlgründung gesprochen werden. In der zweiten Hälfte des 12. Jhs. wurde das bis dahin nur locker besiedelte Areal im Weserbogen südlich der Abtei, ein etwa 20 ha großes Gelände, völlig neu strukturiert. Um die spätestens zwischen 1100 und 1150 entstandene Marktkirche mit Marktplatz und einem neu angelegten gepflasterten Hellwegarm als direkte Verbindung zum Weserübergang sowie an einem regelmäßigen Straßensystem und der Weser gruppierte sich eine ziemlich dichte profane Besiedlung (fig. 9–15). Die Marktkirche war in der älteren Phase eine dreischiffige querhauslose Apsidenbasilika, deren Hautchor um 1200 als Rechteckchor, vielleicht nach einem Stadtbrand umgestaltet wurde (fig. 14). Die Länge des Baues kann derzeit nur auf 40–60 m geschätzt werden, unklar bleibt vor allem die Gestaltung des Westabschlusses (als zweitürmiger Westriegel?) und, ob kleinere Vorgängerbauten vorhanden sind. Zugehörig war ein Friedhof. Bezeichnend für die Stadtentwicklung ist, daß zumindest im ergrabenen Chor keine gravierenden baulichen Veränderungen aus nachromanischer Zeit festgestellt wurden.

Die eindrucksvollste profane Bauleistung war neben dem Befestigungs- vor allem der Straßenbau, der in Corvey anhand von Luftbildern, geoelektrischen Kartierungen, archäologisch beobachteten Bodenaufschlüssen und ersten Prospektionsgrabungen auf ca. 250 m Länge faßbar ist (fig. 4, 9, 10). Der in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. neu angelegte Hellwegarm ist im Osten etwa 12, vor der Einmündung in den Markt ca. 14 m breit, die

mittlere Fahrbahn war nahe der Weser ca. 4,2 m breit, im Westen etwa 4,5 m. In der älteren Phase handelte es sich um eine unregelmäßige Pflasterung aus kleinen und mittleren Sandsteinen (die horizontal verlegt waren), wie wir sie auch andernorts kennen. In der jüngeren, um 1200 zu datierenden Phase, hatte man (zumindest im Osten) eine ungewöhnlich sorgfältige und aufwendige Fahrbahndecke aus großen hochkant gestellten Steinplatten erstellt, die kassettenförmig verlegt waren und mittels abfallender Seiten einen guten Wasserabfluß ermöglichten. Die Breite entsprach der einer Königs- oder Fernverkehrsstraße erster Ordnung und gestattete im Bedarfsfall die Passage zweier in Gegenrichtung fahrender großer Wagen. Die in den Sandstein eingepprägten Fahrspuren zeigen jedoch, daß man nach Möglichkeit etwa auf der am höchsten gelegenen Straßenmitte fuhr, wodurch man die



12. Blick auf das Fundament eines Steinkellers mit Zugangsrampe aus der Zeit um 1200 an der Bruggerstraße auf dem Acker im Weserbogen.

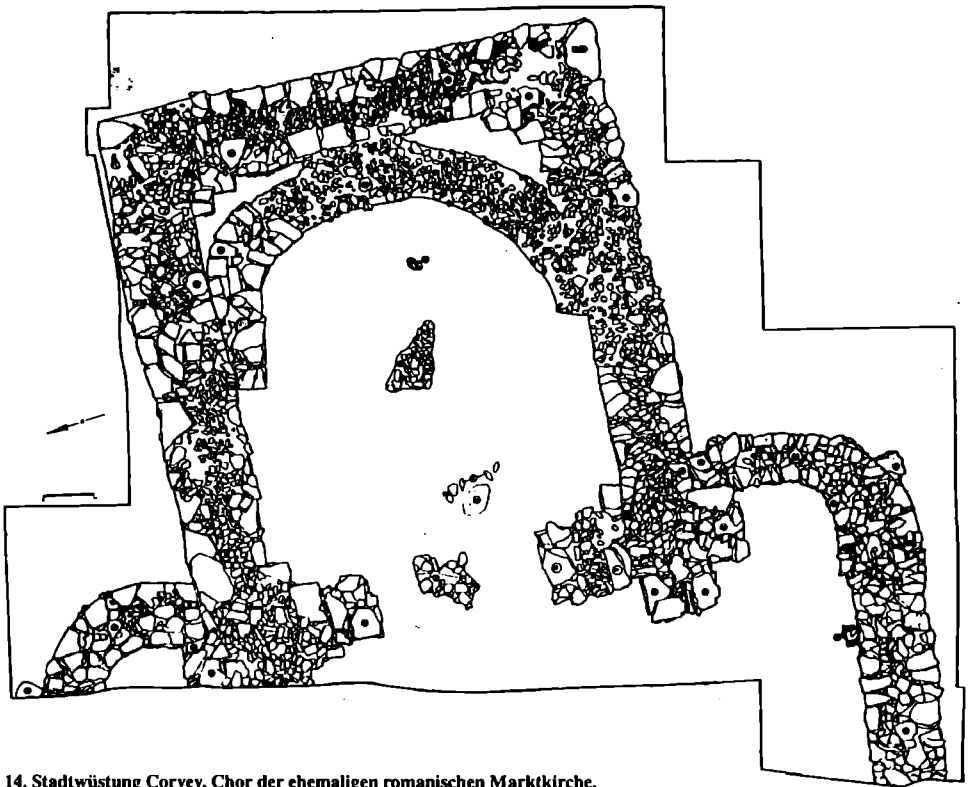


13. Stadtwüstung Corvey, Innenansicht des Mauerwerks der Zelt um 1200 und der Brandschuttverfüllung des Jahres 1265 im Hause des Chirurgen von der Weser westlich der Marktkirche.

Horizontale beibehalten konnte und weniger Gefahr lief abzurutschen. Die etwa 1,2–1,6 m breiten und ca. 1 m tiefen Gräben nahmen Regenwasser und Unrat auf. Sie besaßen z. T. mit Steinplatten belegte Überbrückungen zu den weniger stark befestigten, aber doch ebenfalls besteinten Seitenstreifen, die Platz für Karren, Reiter, Fußgänger boten und gewiß auch als Verkehrsfläche für Anwohner und Gewerbetreibende mit genutzt wurde.

Neben der Hauptstraße bestanden weitere besteinte Nebenstraßen. Die ältere Fährstraße wurde vor 1255, nach einem Dendrodatum wahrscheinlich um 1229 durch eine Weserbrücke ersetzt, womit sich die Konkurrenzsituation zu Höxter verstärkte.

Im Zentrum der neu angelegten Stadt entstanden in der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jhs. zahlreiche steinerne Keller, die mindestens zum Teil interpretierbar sind als erhaltene Teile von Massivbauten, die Zwecken der Lagerung dienten für wertvolle Habe, dem Wohnen (Kachelofen) und Arbeiten (Waagen für den Handel) und gewiß auch der Repräsentation und dem Schutz ( turmartiger Charakter der größeren Bauten) der wohlhabenden Teile der Stadtbevölkerung (fig.10–13). Sie sind zwar in den Dimensionen überwiegend relativ bescheiden, relativieren aber dennoch das gängige Schema von Dom und Hütte selbst für eine mittelgroße Stadt der Romanik in Norddeutschland. Soweit erkennbar handelt es sich fast durchweg um fast quadratische bis gemäßigt langrechteckige Fundamente mit rampenartigem Zugang von einer Langseite. Die Maße variieren erheblich, wobei sich eine gewisse Häufung im Bereich von etwa 5,1–7,3 m Länge und 4,1–6,3 m Breite abzeichnet. Die kleinsten Dimensionen liegen bei 5,2 mal 2,8 m, der größte freigelegte Bau misst 9,7 mal 7,2 m. Die Fundamente sind außen fast durchweg ganz unregelmäßig gegen das Erdreich gesetzt und variieren im Steinformat,



14. Stadtwüstung Corvey, Chor der ehemaligen romanischen Marktkirche.

wobei überwiegend sehr kleinteiliges, plattiges sorgfältig geschichtetes Mauerwerk vorliegt. Daneben kommen im Mauerwerk und in den Schuttverfüllungen auch große Steinblöcke vor, nur sehr selten jedoch Werksteine für schlichte Fenster- und Türgewände. Plastisch ausgearbeiteter Bauschmuck wurde bisher nicht nachgewiesen. Die grob behauenen Sandsteine sind in Lehm verlegt, die Mauerstärke liegt zumeist um 60 cm, besonders an den Ecken auch darunter, maximal bei 90 cm. Erhebliche Mengen von z. T. großformatigen Bruchsteinen in Keller- und Brunnenverfüllungen stellen Indizien für aufgehendes Massivmauerwerk dar. Insbesondere bei den kleineren Bauten ist jedoch auch mit hölzernen und Fachwerkbörgeschoßen bzw. die Einbindung als Keller in Holzbauten zu rechnen.

Soweit erkennbar handelt es sich um einräumige Bauten, die man zumindest bei den größeren Exemplaren in Art der zumeist jüngeren norddeutschen Steinwerke rekonstruieren kann. Gerade bei frühen Beispielen ist ( wie z.B. in Höxter vereinzelt belegt) mit einer oberirdisch massiveren Ausführung des Mauerwerks zu rechnen (Vorsprung um eine Steinbreite von ca. 20–40 cm), womit die Stärke des aufgehenden Mauerwerks im Schnitt bei 70–100 cm liegen würde. Die Innenfläche beträgt 12–41 m<sup>2</sup>, mit Einschluß des Souterrains ergeben sich bei ein bis zwei, maximal drei Obergeschossen 24–160 m<sup>2</sup> Nutzraum ohne den Dachraum.

Von der Lage her kommen am häufigsten rückwärtige Positionen vor, was norddeutschen Gepflogenheiten entspricht, und Vorderhäuser in Holz- und Fachwerkkonstruktion voraussetzt. Zu diesen fehlen derzeit jegliche näheren Anhaltspunkte. In einigen Fällen lagen die Steinfundamente direkt an der Verkehrsachse. Die straßenseitige Entfernung der rückwärtigen Steinbauten betrug am Hellweg und Markt zwischen 5 und 16 m, vielfach





15. Blick auf Corvey von Süden mit Klostermauer, barocken Wirtschaftsgebäuden und Ableikirche mit karolingischem Westwerk.

lag sie bei 6–12 m. Demnach müssen um 1200 die Mehrzahl der zentral gelegenen Grundstücke über mindestens ein derartiges Gebäude bzw. einen Steinkeller verfügt haben. Die Bebauung der Straßenfronten wird man sich allem Anschein nach weniger mit geschlossenen Häuserfronten als vielmehr mit stattlichen und weniger aufwendigen Bauten auf vielfach geräumigen Grundstücken vorstellen müssen. Exakte Befunde zur Parzellengröße fehlen noch, die vorliegenden Indizien weisen jedoch auf Straßenbreiten von etwa 20–28 m für die volle area hin. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß auch halbe areae schriftlich belegt sind.

Lapidare chronikalische Überlieferungen berichten zum Jahre 1265 die Zerstörung Corveys. Die archäologischen Befunde und Funde verdeutlichen das der Ausmaß Verwüstung. Die Stadt wurde eingäschert, es verblieb lediglich eine sporadische Besiedlung. Bisher wurde lediglich ein Hausbefund freigelegt, den man über dieses Ereignis bis ins 15. Jh. hinein nutzte. Die chronologische Auswertung des Keramikspektrums auch in den weiten nur prospektorisch greifbaren Siedlungsarealen untermauert diese Erkenntnis. Das Stift Negenkerken wurde bereits 1266 nach Höxter verlegt. Der Chor der Marktkirche erfuhr in nachromanischer Zeit keine Veränderungen mehr, die Kirche wurde jedoch ebenso wie die Paulskirche bis Anfang des 16. Jhs. genutzt. Die Ursachen für die rasche Verödung der Stadt nach der politisch bedingten Katastrophe des Jahres 1265 lagen gewiß tiefer und wurden bereits für die Zeit um 1200 angedeutet. In etwa zeitgleich mit dem Interregnum bzw. mit dem Tode des tatkräftigen Abtes Hermann (1255) brach für Corvey die spätmittelalterliche Krisenzeit in voller Schärfe herein. Das Aufblühen zahlreicher Städte und Märkte, nunmehr eines dichten Netzes auch kleinerer nicht agrarischer Orte in der Region, die allzu enge Bindung an die Reichsabtei, die Bildung und Umstrukturierung der Territorien und schließlich auch eine allmähliche Verlagerung der Hauptverkehrswege Norddeutschlands wirkten sich mutmaßlich weitgehend ungünstig aus.

In dieser Situation konnte allem Anschein nach nur Höxter oder Corvey als städtisches Gemeinwesen überleben. Reorganisationsversuche des Abtes im späten 13. und in der Mitte des 14. Jhs. inmitten der Umweltkatastrophen, großen Hungersnöte und Epidemien des späten Mittelalters blieben Episoden.

Gerade wegen der Tatsache, daß hier der lange Weg vom Markt der Karolingerzeit bis zur voll entwickelten Rechtsstadt des hohen Mittelalters verfolgt werden kann, der

infolge der abrupten Verödung in einem frühen Stadium der Stadtentwicklung konserviert wurde, bildet Corvey ein in seiner Art einzigartiges Beispiel in Mitteleuropa, das einer näheren Erforschung bedarf.

### Summary

The imperial abbey of Corbeia nova was founded in 822 as new monastic centre for Saxony. There are strong indications that the layout represents the architectural mirror of the statues of Adalhard of Corbie. Within the large abbey precinct a large number of buildings and functional areas were situated which urgently need archaeological research to get a realistic idea of the layout of an important carolingian monastery. In the surroundings developed soon lay settlements orientated on the east-west traderoute and the abbey and in 863 a second ecclesiastic centre. In spite of this the centre of the pre-urban settlement was in the old town of Höxter c. 2 km westwards. Around 1100 the spattered settlement pattern of Corvey became much denser, focussed in the west and north of the abbey. After 1150 a large area south of the monastery was laid out in a truly urban sense along a new built main road, with regular plots, market and a big market-church. Stone foundations testify a flourishing community. In the late 12th century an area of c. 55ha was fortified and little later a bridge over the river Weser was built. At about the same time as the southern half reached the peak of its development the northern half of the town was largely deserted. After a destruction in 1265 only a small number of people seem to have staid in the town. Because of this Corvey is an outstanding example for the development of an early medieval ecclesiastical and pre-urban centre into a fully developed town needing much more systematical research.

### Auswahl weiterführender neuerer Literatur

- SABINE KLEIN, HANS URBAN, HANS-GEORG STEPHAN, ANDREAS KÖNIG und HALDIS JOHANNE BOLLINGBERG, Archäologische und metallurgische Untersuchungen zur mittelalterlichen Bunt- und Edelmetallverarbeitung in Höxter und Corvey. In: Heiko Steuer, Ulrich Zimmermann, Montanarchäologische in Europa, Sigmering 1993, 291–301.
- F. SCHLÜTZ, Beiträge zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Wesertal bei Höxter-Corvey. – Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 10B, 1996 (in Druckvorbereitung).
- HANS-GEORG STEPHAN, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Kloster Corvey (800–1670). Eine Synopse auf der Grundlage der archäologischen Quellen. Habilitationsschrift Göttingen 1990, vorgesehener Druck in der Reihe: Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bonn 1996.
- Ders., Der Chirurg von der Weser (ca. 1200–1265) – Ein Glücksfall der Archäologie und Medizingeschichte. – Sudhoffs Archiv 77, 1993, 174–192.
- Ders., Stadtarchäologische in Höxter und Corvey: Die Siedlungsgeschichte. – Zeitschrift für Archäologie 28, Berlin 1994, 123–137.
- Ders., Archäologische Erkenntnisse zu karolingischen Klosterwerkstätten in der Reichsabtei Corvey. – Archäologisches Korrespondenzblatt 24, 1994, 207–216.
- HANS-GEORG STEPHAN und WOLFGANG SÜDEKUM, Corvey um 1200: Zur Bebauungsstruktur im Kernbereich der Stadtwüstung. Erste Ergebnisse und Perspektiven geophysikalischer und archäologisch-historischer Untersuchungen. – Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 8B, Münster 1995.

